



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

**Das Lese-Buch als Grundlage und Mittelpunkt eines  
bildenden, aber nicht grammatisirenden Unterrichts in  
der Muttersprache**

**Otto, Friedrich**

**Erfurt, 1844**

Einleitung.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-63305](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-63305)

## E i n l e i t u n g.

Es irrt der Mensch, so lange er strebt.

v. Goethe.

Die von mir beschriebene Behandlung der Lesestücke setzt einen Elementar-Unterricht voraus, der dem Schüler durch Sprechen, Schreiben und Lesen die Formen der Büchersprache angeeignet, und ihn dadurch unterrichtsfähig gemacht hat. Sie will die Sprachbildung des Schülers dahin steigern, daß er sich dessen klar bewußt ist, was er sagt, und warum er es so sagt; daß er sich nicht bloß mit dem Munde, sondern auch mit der Feder der Schriftsprache mit Folgerichtigkeit bedient, und daß er durch Lesen in die verschiedenen Kreise des Wissens sich einzuführen vermag. Die Arbeit an dieser Aufgabe geschieht durch verschiedene Hauptgänge.

Vorerst kommt es darauf an, den Schüler in das Verständnis des Inhalts eines ausgewählten Lesestücks einzuführen. Dadurch wird der Schüler geistig, wie sprachlich gefördert. Jede geistige Entwicklung ist stets mit einer sprachlichen Erwerbung verbunden; jede Vorstellung, welche zur Klarheit kommt, jeder ins Bewußtsein gehobene Gedanke baut sich ein ins Wort. Die Interpretation kann niemals außer sprachlich, wohl aber die Betrachtung mehr dem Inhalte als der Form zugewandt sein. Zudem aber ein Schüler das von einem höhern und gereiften Geiste Erzeugte lebendig nachbildet und nachconstruirt, und dadurch seine Geistesstrahlen erweitert, freier, beweglicher, kräftiger wird, lernt er zugleich sich selber verstehen; denn ob es auch mancherlei Gaben giebt, so giebt es doch nur einen Geist.

Die Interpretation hat sich vor zwei Abwegen zu hüten. Auf dem einen wird sie zu einem die Oberfläche der Sache um-

gehenden und umwaschenden Geschwätze, welches trotz vieler Worte und allerlei Kreuz- und Querfragen dem Schüler den Schlüssel, der ihm das Innere erschließt, doch nicht reicht, das Siegel des Verständnisses doch nicht löst. Der andere besteht in einem Verfahren nach allen Richtungen hin, in einem Schwimmen bald nach dieser, bald nach jener Seite, welche der Betrachtung und Erfassung unterstellt werden kann. Vor der beschriebenen Seichtigkeit und Verfahrenheit bewahrt den Interpreten eine Vorbereitung, und zwar eine schriftliche, durch welche er sich das Lesestück nach seiner inhaltlichen und formellen Seite völlig durchsichtig macht, und in dessen Gewebe sodann die Fäden sich bezeichnet, welche der Unterricht mit steter Hinsicht auf den Gesichtspunkt, der die Erläuterung beherrscht, aufzusuchen, bloßzulegen und mit einander zu verknüpfen hat. Nur nicht so aus dem Stegreif und auf gut Glück!

Was zu erklären ist, und wie weit und wie tief, das ist stets von dem Standpunkte der Schüler aus zu ermessen. Nur würde in der Annahme, daß ein Schüler mit jedem Worte und jedem Ausdrücke, deren er sich mit Geläufigkeit bedient, ein klares und volles Verständniß verbinde, eine schädliche Täuschung liegen. Man halte nur einmal Nachfrage, und man wird staunen, wie viel Ausdrücke nur als ein Tauschmittel cursiren, das man gleich dem Gelde obenhin ansieht, ohne sein Schrot und Korn weiter zu untersuchen. Indes auch das Verstehen hat seine Grade, und ist niemals ein völlig abgeschlossenes. „Auf verbotenen Wegen ist theuer fahren. Das versteht auch der Knabe, aber wie viel tiefer und lebendiger ist das Verständniß des Mannes! Was den aber das Leben in äußern und innern Erfahrungen gelehrt hat, das bringt die Schule durch all' ihr Catechisiren nicht hinein. Es genügt, daß der Knabe es knabenhaft verstehe. Man nehme zuweilen auch dasselbe Stück mit denselben Schülern nach Verlauf längerer Zeit wieder vor, und mache ihnen die Freude, als sei das Verständniß inzwischen wie von selbst gekommen.“\*)

Die Antworten, welche in der Interpretation der Lesestücke den Schülern auf gestellte Fragen und Aufgaben in den Mund gelegt sind, können freilich nicht in allen Fällen so erwartet wer-

\*) Rieck, der Schleswig-Holsteinische Gnomon in der Volksschule S. 26.

den; aber sie deuten das Ziel an, wonach der Unterricht zu streben hat.

Wie bei der Erläuterung, so ist auch bei der Wahl der Grundlagen die Entwicklungsstufe des Schülers genau zu berücksichtigen; was ihn aber nicht geistig fördern, nicht geistig höher heben kann: das schliesse man aus. Sittliche Reinheit, sprachliche Präcision und interessante Darstellung sind Anforderungen, welche ein Lesestück befriedigen muß, auf das die Wahl fallen soll. Meine Wahl ist nicht unabhängig von dem Lesebuche geblieben, das in den Schulen eingeführt war, in denen ich Unterricht ertheilt habe.

Nachdem der Schüler den Inhalt des Lesestücks zu seinem Eigenthume gemacht, folgt eine mündliche Darstellung desselben in seiner gegebenen Form zuerst als Lesevortrag, sodann als freier Vortrag. Als Zwischenübung ist dabei anzusehen die mündliche und schriftliche Darstellung der gegebenen Erläuterungen, angereicht an den Faden, der sich durch die Grundlage zieht.

Stunden, welche Lesestunden heißen, kennt der Unterricht nicht. Die Fertigkeit im Zusammenlesen der Buchstaben setzt er in erforderlichem Grade voraus. Er lehrt das Verstandene lesend vortragen. Diese Arbeit führt noch tiefer in das Verständniß des Inhalts. Sie läßt den Schüler in die den Gedanken entsprechende Empfindung sich versetzen, und in dem Vortrage den bittenden Ton unterschieden von dem befehlenden und ermunternden; den freudigen von den traurigen; den verwundernden von dem zweifelnden; den gleichgültigen von dem erregten u. s. w. darstellen.

Was der Schüler lesend vortragen gelernt hat, das soll er auch frei vortragen. Zu diesem Behufe memorirt er das Sprachstück. Das ist für ihn ein Spiel, denn durch die Zergliederung hat er sich nicht nur des Inhalts, sondern auch der Form desselben bemächtigt. Von einer Dual ist da so wenig die Rede, wie von Mechanismus. „Man verändert,“ sagt Goethe, „fremde Reden beim Wiederholen nur darum so sehr, weil man sie nicht verstanden hat;“ also verändert man sie nicht, wenn man sie recht verstanden hat. Das bestätigt auch die Erfahrung im Unterrichte. Der freie Vortrag vollkommen geistig

erfafter Sprachstücke vollendet in Verbindung mit dem sichern Memoriren derselben die Aneignung der Formen der Büchersprache, und giebt, indem er das Sprachgefühl, das Fundament aller Sprachfertigkeit, entschieden bildet, Sprachgewandtheit. Daneben nimmt er das Sprechen des Schülers in Zucht, und verwandelt das natürliche, das sich ohne Wissen und Willen vollzieht, in ein mit Bewußtsein und Beherrschung verbundenes. Ein solches Sprechen thut unsern Schulen recht noth; aber die Sprachstunden haben es nicht allein zu üben.

Wie die Rechtschreibung ihre erste und tief greifende Begründung in einem richtigen und reinen Sprechen, und in dem klaren Bewußtsein von der Gliederung der Laute in den Wörtern findet, so die Satzzeichnung in der Beobachtung der Redepausen, welche die richtig gesprochene Rede gliedern. Die weitere Förderung liegt für jene in der Wort- und Wortformenkenntniß; für diese in der Satz- bildung und Satzkenntniß. Zahlreiche Auffassungen, welche beiderlei Kenntniß zu unentbehrlichen Unterlagen dienen, gewähren wiederum die Sprachstücke. Ihre Wörter, ihre Satzformen werden sozusagen Mittelpunkte, um sich in concentrischen Kreisen ähnliche Erwerbungen anlegen. Dr. Mager hat in dem zweiten Theile seines deutschen Elementarwerks (Stuttgart, Cast'sche Buchhandlung 1842) Anfänge zu einem besondern Zweige des Unterrichts in der Muttersprache gegeben, den er *Onomastik* nennt. Derselbe soll dem Schüler einen Reichthum an Wörtern und Ausdrücken zuführen, ihn durch Auffuchung ihrer Bedeutungen bilden, und zum spätern Erlernen des etymologischen Theils der Grammatik den Stoff liefern. Ich habe Grund, auf diese Seite des Sprachunterrichts einen großen Werth zu legen, da er eine Hauptstütze für die Orthographie ist, ich meine für eine mit Willen und Wissen geübte, und da mit diesen lexicalischen Erörterungen nicht nur eine Musterung der zufällig aufgenommenen Wörter und Wortformen, sondern auch der durch sie ausgedrückten Vorstellungen verbunden ist. Denn da, wie Leibniz gesagt, „die Worte den Sachen antworten,“ so kann es nicht fehlen, daß die Erläuterung ungemainer Worte auch die Erkenntniß unbekannter Sachen mit sich bringt. Nur darf diese Seite der Sprache so wenig, wie eine andere, außer

Beziehung mit den übrigen gesetzt werden. Am geeignetsten umschließt sie die Betrachtung, welche dem Lesestücke behufs der Schreibung der darin vorkommenden Wörter gewidmet wird. Dabei hat sie auch ihre Stelle gefunden. Man kann die zur Kenntniß gebrachten Wörter und Wortformen in Sätzen anwenden, oder ein Dictat, in dem sie vorkommen, niederschreiben lassen. Belehrung und Uebung müssen stets in Verbindung treten. Als Uebung wird auch das Dictiren stets eine Stelle im Rechtschreib-Unterricht behalten; nur wolle man Orthographie nicht dadurch lehren. Die hie und da aus dem Althochdeutschen angeführten Sprachwurzeln haben zunächst nur für den Lehrer eine Bedeutung.

Wenn Denzels Ausspruch: „Gebt Euern Kindern vor Allem Sprache, denn das Wort weckt den Gedanken,“ Wahrheit enthält, und in den bisher besprochenen Uebungen diese Forderung eine nicht ungenügende Erfüllung findet: so werden auch die Aufgaben, welche Darstellungen eigener Gedanken von dem Schüler verlangen, zur Zufriedenheit gelöst werden. Sie sind von sehr mannichfaltiger Art. Die nächsten sind die Nachbildungen. Welchen andern ein Lehrer noch eine Stelle in seinem Unterrichte geben will, muß seinem Ermessen überlassen bleiben. Es ist nicht gemeint, daß alle mögliche Uebungen an jedem Stücke vorgenommen werden sollen. Ueberhaupt sind die meisten Grundlagen in einer Weise ausgebeutet worden, daß wohl ein Lehrer, der nicht alsbald den, das Ganze beherrschenden Gedanken erfaßt, unberathen dabei sich fühlen könnte. Daher zum Ganzen folgende allgemeine Gebrauchsanweisung.

Für seinen Sommer-, oder Winter- oder ganzen Jahreskursus wählt sich der Lehrer eine Anzahl Lesestücke zu Grundlagen für den Sprachunterricht aus; vielleicht acht, zehn oder auch mehr, wenn es die Zeit, die ihm dafür zugemessen ist, gestattet. Die Behandlung derselben machen dann folgende Uebungen aus, von denen auch in der geringsten Dorfschule keine ausfallen darf:

1) Einführung in das Verständniß; 2) Lesevortrag des Stücks; 3) Memoriren und freier Vortrag desselben; 4) Erörterung der Rechtschreibung und Satzzeichnung; 5) Niederschreiben desselben aus der Erinnerung.

Was Weiteres die Gunst der Umstände erlaubt, das besteht zunächst in Benutzungen des erworbenen Sprachstoffs zu Nachbildungen, Vergleichen, Begriffsentwickelungen u. s. w. Es ist aber daran gelegen, den Schüler auf eigene Füße zu stellen. Daher lasse man ihn das Wesen einer solchen Arbeit bei der an einem Stücke vorgenommenen Ausführung klar anschauen, und übertrage ihm die Ausführung derselben an den andern Stücken ohne weiteres Zuthun. Dabei ist hervorzuheben, daß durch diesen Unterricht dem Schüler stets die ganze Sprache gelehrt wird, und nicht bloß die Bildung nackter Sätze.

Aber könnte man nicht rücksichtlich dessen, daß in einem Jahrescurfus so wenige Stücke behandelt werden sollen, eine bedenkliche Miene machen? Was ist die Frucht der vielen Lesestunden, in denen A. anfängt und B. fortfährt, und in denen die ganze Wörtermasse des Lesebuchs mehrmals jährlich über die Lippen der Schüler läuft? Lesen thut's nicht, sondern Verstehen und Aneignen und Verarbeiten. „Man lehre den Schüler mit selbstthätiger Auffassung lesen, damit er auch zu Hause, nicht nach Einfall und Zufall, sondern im Zusammenhang mit dem Ganzen des Unterrichts selbstthätig lerne. So gewinnt die Volksschule Zeit und Kraft, eine große Mannichfaltigkeit von Inhalt bildend und nachhaltig anzueignen.“\*) Bildung und Befähigung zur eignen Fortbildung, das sind die Angeln, um die sich die ganze Schularbeit bewegen muß. Was das Lesebuch sonst an Interessanten, Belehrenden und geistig Fördernden enthält, das wird der Schüler nicht ungelesen lassen.

Grammatik zu üben, dazu hat der Lehrer bei der Interpretation der Sprachstücke und den orthographischen Erörterungen vielfach Gelegenheit und Aufforderung. Ueberhaupt verdient bemerkt zu werden, daß es hundert und mehr Dinge giebt, die sprachlicher Natur sind, die aber im Unterrichte überhaupt eine Stelle haben, und die man nicht bloß in die eigentlichen Sprachlehrstunden verweisen, oder nur, wenn der Paragraph der Grammatik auf sie führt, ins Licht setzen muß. Ein abstract-systematisirender grammatischer Unterricht gehört nicht in die Schulen. Für gewöhnliche Volksschulen enthält selbst das vorliegende Buch

\*) Nieck, S. 29.

noch zu viel aus der Grammatik. Aber es läßt sich kein Buch schreiben, was für alle Zustände gleich passend wäre.

Dr. K. F. Becker trat durch die Forderung: „der Sprachunterricht muß von der innern Anschauung des Gedankens ausgehen,“ \*) mit der unterrichtlichen Behandlung der Muttersprache, wie sie vor ihm allgemein gäng' und gäbe war, in Gegensatz. Nun ist es wohl richtig, wenn die Wissenschaft fortschreitet, soll die Schule nachfolgen, wie der Planet seiner Sonne; denn die Wissenschaft ist das ewig junge und frisch schlagende Herz; die Schulen sind die Pulsadern, durch welche die Fortschritte der Wissenschaft dem Volksleben zu Gute kommen sollen. Und in der That, die Lehrer Deutschlands haben der ungeheuren Förderung gegenüber, welche die deutsche Grammatik dem genannten Sprachforscher zu verdanken hat, sich ihres Berufs nicht unwürdig gezeigt. Mit beispielloser Schnelligkeit und Allgemeinheit haben die Becker'schen Schul-Sprachschriften und die, welche seinen wissenschaftlichen Fund faßlich und practisch zu machen suchten, Wege zu den Lehrern, selbst zu den Lehrern der niedrigsten Dorfschulen gefunden. Aber die Schule hat in dem vorliegenden Falle, indem sie mit dem, was dem wissenschaftlichen Fortschritte vorangegangen und als seine Vorstufen anzusehen ist, gebrochen, und sich ohne Weiteres auf das neue Gebiet gesetzt hat, nicht einen Fortschritt, sondern einen Sprung gemacht. Der Unterricht hat stets den Weg einzuschlagen, auf welchem sein Gegenstand überhaupt ein Gegenstand der menschlichen Erkenntniß geworden ist. „Die Grammatik hat mit der äußerlichen Betrachtung der Sprache als eines gegebenen Stoffes angefangen, und zuerst das Wort nach seinen mannichfaltigen Formen und Formveränderungen aufgefaßt und unterschieden. Die Betrachtung der Bedeutung war der Form untergeordnet,“ \*\*) sie war das Zweite. Diesen Weg darf die Schule nie verlassen, wobei es übrigens ganz ihrer würdig ist, mit dem neuen Lichte ihn zu beleuchten. Aber auch, wenn sie von der Form zur Erfassung der Bedeutung vorgehen will, kann sie nicht ausrichten, was

\*) Siehe dessen Methode des Unterrichts in der deutschen Sprache Seite 10.

\*\*) Vorrede zu Becker's ausführlicher deutscher Grammatik.

Becker von ihr fordert. Derselbe verlangt: der Schüler soll zuerst zur innern Anschauung der eigenen Gedanken und Begriffe, und zur Betrachtung ihrer Verhältnisse geführt werden. \*) Er soll das, was er thut, und was in seinem Geiste geschieht, indem er urtheilet, sich Dinge vorstelllet und Begriffe nach Raum, Zeit, Grund, Wirkung u. s. f. auf einander beziehet, als einen innern Vorgang anschauen. \*\*) Vermag das ein Schulknabe? und ist es denn überhaupt möglich, einen Gedanken außer dem Worte anzuschauen? Der Gedanke hat ja als solcher nur eine Existenz im Worte. „Mit dem Gedanken wird das Wort der Lippe,“ \*\*\*) und niemals ist er aus demselben wieder zurückzunehmen. Selbst die Vorstellung ist außer der Sprache bloß Inhalt einer Empfindung. Der Gymnasiallehrer J. Hülsmann in Duisburg bezeichnet den Unterricht in der deutschen Grammatik nach dem Becker'schen Schematismus „als eine unnatürliche und in ihren Folgen und Tendenzen verderbliche Denkübung,“ und findet ihn sogar in den obern Klassen der Gymnasien nicht wünschenswerth. Dr. Karl Hoffmeister, der die Gründe dieses Verbannungsvotums in Viehoff's Archiv für den Unterricht im Deutschen (2tes Heft 1843 S. 177 u. f.) geprüft, aber nicht acceptirt hat, sagt über die Aeußerung des J. Hülsmann: „Die geistige Thätigkeit des Knaben ist wesentlich mit dem Sprechen eins; er kann beides noch nicht von einander unterscheiden,“ folgendes hierher Gehörige: „Nein, er kann beides noch nicht mit einander verbinden, denn das geistige Leben ist und bleibt der Kenntniß des Knaben ein verschlossenes Gebiet. Man mag es ihm tausendmal sagen, daß die Sprache der Körper des Geistes sei, das ist dem Schüler, bis nach Secunda und Prima hin, nothwendig eine leere Phrase. Ihm ist die Sprache eine sinnliche Realität, eine objective Masse, ein äußeres Element; und wenn er angehalten wird, sich in demselben kunstgerecht zu üben und es betrachtend verstehen zu lernen, so ist er weit davon entfernt, über seine eigenen Seelen-Thätigkeiten zu flügeln, seine eigenen Geistesoperationen zu beobachten. Denn er meint es nie mit sich selbst zu thun zu ha-

\*) Seite 11. Becker's Methode.

\*\*) Seite 13.

\*\*\*) Tegner.

ben, bis ihm später endlich ein dämmerndes Licht aufgeht und er zu seiner Freude sieht, daß er in der erkannten Gesetzmäßigkeit der Sprache zugleich eine Kenntniß des eigenen Geistes besitze."

Es ist wohl Zeit, daß man aufhört, die Aufgabe, welche die Schule durch den Sprachunterricht zu lösen hat, mit schönen Redensarten aufzupuzen, als da sind: „in den Organismus der Sprache einführen; ihren organischen Zusammenhang begreifen.“ Ist doch solche Arbeit in den Lehrerseminarien noch nicht zu Stande gebracht! Heilloses Geklingel mit Kunstausdrücken, zu denen auch das mehrdeutige Wort „Beziehung“ gehört, kann man überall vernehmen; aber die wissenschaftliche Erfassung der Sprache als eines Organismus steckt nicht in dem behenden Umspringen mit einer Terminologie, die in dieser oder jener Grammatik aufgestellt worden ist. Ja nicht einmal dafür liegt in demselben eine Gewähr, daß der Schüler mit den eingeübten Kunstausdrücken nicht wie mit leeren Schalen spiele. In der Volksschule, die ja keine fremde Sprache lehrt, sollte man jeder Terminologie, außer der, die sich von selbst bildet, entsagen, und es als einen Grundsatz anerkennen, daß die Muttersprache nur mit den Mitteln gelehrt werden kann, die sie selbst darbietet. Sind Unterschiede aufgezeigt worden, so wird sich auch in der Sprache ein Wort finden, in welches sich die Erkenntniß einrahmen läßt; auch ist's nur Gewinn, wenn die Sache stets in einer Umschreibung reproducirt werden muß. Ausgehend von der Vergleichung vorliegender Ausdrücke, und fortgehend zu ihrer bewußten Unterscheidung, hat die Volksschule aus der Grammatik nur das in ihren Unterricht zu ziehen, was das Verständniß der Rede und den folgerichtigen Gebrauch der Sprache direct fördert. Ihr Unterricht wird dadurch eine Verdeutlichung und eine Reinigung des Sprachgefühls.

Man hat die Wichtigkeit des Lesens für Bildung, Erwerb von Kenntnissen und geistige Fortpflanzung niemals verkannt, wohl aber sein Verhältniß zum Sprechen und Schreiben. Der Unterricht hat damit angefangen, das Lesen zu lehren, da er doch damit anfangen muß, das Sprechen und sodann das Schreiben zu lehren. Durch das Schreiben lehrt er auch das Lesen. Der Elementar-Unterricht gewöhnt die Kinder durch Nachsprechen an

die Formen der Büchersprache; der weiter führende Unterricht übt sie, in diesen Formen eigene Gedanken im Zusammenhange klar und bestimmt sofort auszusprechen. Der Unterricht will aus nahe liegenden Gründen keine Volksredner bilden, aber Menschen, die sich mit der nöthigen Vollständigkeit und Verständlichkeit über irgend einen Gegenstand ihres Gesichtskreises, oder einen erlebten Vorfall aussprechen, und ein eigenes oder ein fremdes Anliegen bündig vortragen können.

Man hat zur Förderung der Fertigkeit im mündlichen Ausdrucke das Antworten in vollständigen Sätzen eingeführt. Das ist auf den Elementarstufen, wo das Vor- und Nachsprechen seinen größten Spielraum hat, ganz an der Stelle; aber auf den obern Stufen darf man dabei nicht stehen bleiben. Es hört sich ganz widerlich zu, wenn in der Oberklasse einer Volksschule die Schüler mit diplomatischer Genauigkeit die ellenlangen Fragen mit einer linienbreiten Antwort ergänzt wiederholen. Dennoch läßt sich nichts dagegen sagen, wenn der Lehrer keine anderen Mittel zu dem besagten Zwecke kennt. In dem vorliegenden Buche sind deren aufgezeigt und in Wirksamkeit gesetzt worden.

Daß das deutsche Volk auch ein schreibendes werde, ist ein Schritt, den es durch Vermittelung seiner Schulen zu thun hat. Dabei ist's keineswegs, wie man sich in Feindseligkeit gegen diesen nothwendigen Fortschritt hat vernehmen lassen, auf Winkeladvokatie abgesehen. Denn nur der des Schreibens Kundige und Fertige vermag seine Gedanken wörtlich festzuhalten, und, indem er sie prüfend liest, von ihrer Folgerichtigkeit oder Folgewidrigkeit sich zu überzeugen, also auf die wirksamste Weise an der Steigerung und Vervollkommnung seiner Bildung selbst zu arbeiten. Wie ein Volk ohne Schriftsprache eine höhere Stufe der Bildung nicht ersteigen kann, und gegen andere, die solcher Gabe sich erfreuen, in einem Zustande der Unmündigkeit erscheint: so auch der Einzelne im Volke gegen Denjenigen, welcher des Griffels mächtig ist. Darum ist ein Sprach-Unterricht einzuleiten, der des Sprechens und Schreibens fast kein Ende finden kann.